

hauch ihre Neigung nicht verloren; von Kofetten welche auf dem Todbette den Beichtvater in einem verführerischen Anzuge empfangen und in ihrem letzten Willen noch verordneten, im Sarge geschmückt zu werden; von Schmeichlern, welche sterbend noch Süßigkeiten vorsagten und logen, möchten doch nicht bloß die Dichter zu erzählen wissen.

Von der Wirksamkeit der herrschenden Neigung.

Die herrschende Neigung treibet die Kräfte des Erkennens und Handelns auf einen Punkt, und gibt selbigen eine gewaltsame Wirksamkeit. Wir bewundern mit Unrecht die Erfindungskraft mancher Spitzbuben, und anderer von Noth niedergedrückten Menschen: um ihr Begehren auszuführen, boten sie mit einer Art von unnatürlicher Wuth alle ihre Kräfte auf, denn es ist unmöglich, daß sie ihr ganzes Leben mit solcher Energie des Genies hätten handeln können. Zu den durch ihre Befreyung aus dem Kerker berühmt gewordenen Gefangenen, wurde jede Gei-

stetkraft in einer Vorstellung concentrirt; sie waren von der Welt abgeschnitten, nichts zerstreute ihre Aufmerksamkeit, sie dachten sich nichts als das Bild ihrer Rettung: alle Fähigkeiten eines solchen auf das Aeußerste gebrachten, in seiner Höhle vergrabenen Menschen, verwandelte sich in einen thierischen Instinkt, der, wenn man einmahl zu erstaunen Lust hätte, für uns erstaunlichere Dinge als der menschliche Verstand hervorbringt, dem wir alles so gut nachrechnen können. Wollte man diese Erfinder noch vornehmer machen, so dürfte man sagen, es leitete sie eine Inspiration. Gewöhnlich waren diese Menschen im alltägigen Verkehre fast gemeine Wesen; verschwunden war hier der wunderbar leitende Instinkt, und noch mehr, die weit wunderbare Inspiration; sie verstanden es oft nicht, sich aus den kleinsten Verlegenheiten zu ziehen. Beynahe sollte man denken, es würden diejenigen Menschen, die in einem besondern Falle sich so außerordentlich benommen haben, nicht in alle Lagen passen, und nicht mehr allgemeine Brauchbarkeit besitzen, als die Thiere mit dem hervorragendsten Kunsttriebe, der nur auf einen Ort der Welt hingehört. Von manchen so gar in

der Geschichte unvergeßlich gemachten Spitzbuben, bemerken wir ein instinktiartiges Betragen, sie hatten nur eine Vorstellung, den Betrug, oder die Befriedigung irgend eines andern Gelüstens, wozu sie durch jede Empfindung, jeden Gedanken, ihre Fähigkeit ausbildeten.

Da die herrschende Neigung alle Vermögen concentrirt, und uns gewaltig mit sich fortreißet, so wird sie bei dem Mangel der Vernunft, des Geschrackes und der Klugheit eine Fieberhitze, endlich gar eine Tollheit, und reißet den Menschen auf, der als vernünftiges Wesen nur durch Besonnenheit und Obermacht über seine Neigungen bestehen kann. Alle große Männer, nicht bloß die Geschäftsmänner, gingen auf einen Punkt zu; in ihrem Lebensdrama, da in jedem Augenblicke ein neues Ding sie lockte, war doch ein ungetheiltes Interesse. Wer ein getheiltes Interesse verfolgt, zertheilet seine Macht, wird ohnmächtig und muß klein bleiben; er will vielen gegen einander feindseligen Herren zu gleicher Zeit dienen, doch macht er sich allen unbrauchbar und verhaßt. Daher sehen wir zahllose Fragmente von Menschen, welche ihre Zwecke nicht zu subordiniren verstehen, und schon durch das Wollen

einer Sache die Erlangung der andern unmöglich machen. Wenn ein Fürst, der die personifizierte Gerechtigkeit, die Seele seines Volkes ist, sich von arglistigen Menschen überreden läßt, es sey Gott wohlgefällig, dem Rufe der Güte allein und der Möglichkeit Gehör zu geben, durch Machtsprüche die ernste Gerechtigkeit lieblicher zu machen, den Strafgesetzen durch Begnadigung todswerther, doch mitleiderregender Verbrecher die Unerbittlichkeit abzugewöhnen; wenn er für die Ermordung der innern edelsten Menschheit sich durch den schimpflichen Beynamen des Gütigen belohnen läßt; wenn er als die Quelle aller Bürgerthätigkeit, die Rolle eines Karthäusers spielte, so wirft er selbst sein strahlendes Fürstendiadem weg. Ein populärer Staatsmann, in dem aber kein kleinlicher Krämersinn wohnen muß, mache sich nur nicht zu einem auf allen Seiten fargenden Oekonomien; ein Gelehrter sehe keine Ehre darin, ein Stuffer zu werden. Hätten wir auch viele Zwecke, so müssen wir sie doch in eine Einheit bringen; wir dürfen die Ehre nicht des Geldes, noch einer andern Neigung wegen, aufgeben; beide, wenn wir die eine zum Zwecke der andern erheben, vertragen sich wohl mit einan-

der: nur die Trägheit und Unfähigkeit entschul-
diget sich, sie könne das hohe Gut der Ehre nicht
bey dem Streben nach Eigenthume behaupten.
Die erworbene Ehre hilft dem Thätigen und Ges-
chickten bey der Erwerbung seines Eigenthumes,
und durch diese wieder seine Ehre vergrößern,
daß sich beyde wechselseitig dienen. Der vollkom-
mene Mensch befriediget alle Ansprüche seiner
gebildeten Natur, für ihn ist im Universum nichts
umsonst da; alles half zu der Erhöhung des mit
allen Wesen auf derselben Fläche stehenden Men-
schen; jetzt entziehet sich auf seinem Standpunkte
nichts seiner Herrschaft; ohne sein Gebot dürfen
sich keine Wesen unter einander anfeinden, noch
sich gegen ihn auflehnen; er macht die Bildniß
seiner Neigungen, welche wie Raubthiere den
weichlichen Thoren zerreißen, der aus den Anla-
gen zu Paradiesen einen Acheron sich zusammen-
setzet, zu gewaltigen Vollstreckern seines Willens
und zu leitenden Engeln auf dem Wege zur
Gotttheit.